

# »die Kellere czu nucze schenghuse«

## Der »Burgkeller« – zur Geschichte des ältesten städtischen Schank- und Wirts- hauses

Unbeschadet der im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Umbenennungen, so etwa in Restaurant Handelshof, HO-Gaststätte Leipzig-Burgkeller I, Mövenpick-Restaurant und ALEX im Burgkeller, blieb das traditionsreiche Lokal am Naschmarkt unter seiner ursprünglichen Bezeichnung als »Burgkeller« weithin bekannt.

Die nahezu sechshundertjährige Historie des Burgkellers widerspiegelt wichtige Etappen der Leipziger Kultur- und Baugeschichte. Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Existenz eines Burgkellers in der Nähe des Rathauses – und mit großer Wahrscheinlichkeit bereits am Naschmarkt gelegen – im Jahre 1419. Damit gilt der Burgkeller als ältestes städtisches Schank- und Wirtshaus Leipzigs. Bauhistorisch nachweisbar ist der Standort des Burgkellers am Naschmarkt seit Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bereits im Spätmittelalter war das Geviert zwischen Naschmarkt, Salzgäßchen, Reichsstraße und Grimmaischer Straße mit Bürger- und Handwerkerhäusern, mit Kaufmannshöfen, Einrichtungen der Lebensmittelversorgung sowie mit Wirtsstuben bebaut. Da der Burgkeller von seinen Ursprüngen bis Mitte des 20. Jahrhunderts als städtisches Eigentum eben auch unter städtischer Verwaltung stand, hatte das Geschäft rund um den Bierauschank im Burgkeller über Jahrhunderte hinweg eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Stadtverwaltung. Zeitweise stellte der Burgkeller als Schankhaus eine der wichtigsten Einnahmequellen für die Stadt dar. Damit unterschied er sich von den gemeinen Trinkstuben und war in seiner Funk-

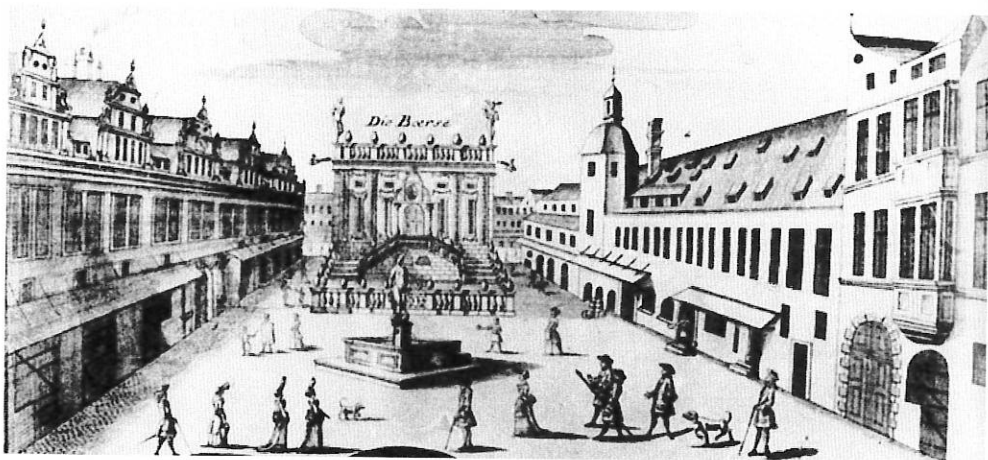
tion einem Ratskeller gleichzusetzen. In der Burgkellerstube trafen sich die Ratsherren und Vertreter der Stadt. Sie kamen zu Bier und Schmaus zusammen, nutzten das Schankhaus jedoch auch für Beratungen. An diesem Ort wurde also maßgeblich über die Geschicke der Stadt entschieden. Das alltägliche Geschäft von Burgkeller und Rat war somit über Jahrhunderte hinweg aufs engste miteinander verbunden.

»Nichts hat den Rat in alter Zeit so viel beschäftigt wie das Bier. Über dem Bauwesen stand noch das Brauwesen«, so schreibt der Leipziger Stadtchronist Georg Wustmann 1895.

Nahezu vier Jahrhunderte lang, von 1459 bis 1839, war dem Burgkeller durch die jeweiligen Landesherren das sogenannte Meilenprivileg für den Bierauschank zugesprochen. Damit war einzig dem Burgkeller der Ausschank auswärtiger Biere gewährt. Im Umkreis von einer Meile um die Stadt herum durfte kein anderer Schankwirt, mit Aus-

nahme weniger Dorfschenken, ohne den Willen beziehungsweise ohne die Erlaubnis des Rats fremdes Bier einlagern und verkaufen oder eine neue »creczschmar« (Schankstube) eröffnen.

Nach 1480 erwarb der Leipziger Rat nach und nach alle noch im privaten Besitz befindlichen Grundstücke des Gevierts und begann um 1555 mit der Neubebauung. In Anlehnung an die vorangegangenen Nutzungen des Quartiers und in funktionaler Einheit mit dem benachbarten, 1557 fertiggestellten Neubau des Rathauses errichtete man ein innerstädtisches Versorgungs- und Handelszentrum, »Burgkellerblock« benannt. Neben dem Burgkeller waren hier unter anderem die Fleisch- und Brotbänke der Stadt, das Schuhmacher- und Kürschnerhaus sowie die Garküchen untergebracht. Die Entwürfe der Garküchen, der Brot- und Fleischbänke und des Burgkellers gehen auf den prominenten Ratsbaumeister und engen Mitarbeiter des Bürgermeisters Hieronymus Lotter, Paul Wide-



Naschmarkt mit Rathaus, Börse und Herkulesbrunnen, rechts Gebäude der Garküchen, Brotbänke und Burgkeller, Gabriel Bodenehr, Kupferstich, um 1750



Burgkeller mit Freisitz am Naschmarkt, 1912



Der »Burgkellerblock« vor dem Abriß um 1907, Foto Hermann Walter

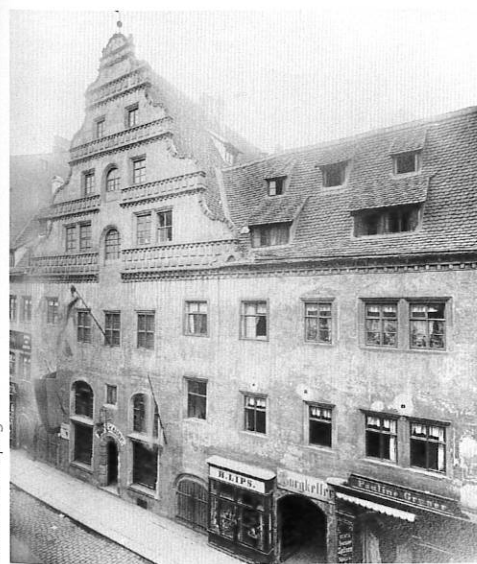
mann, zurück. Der langgestreckte, zweigeschossige Bau mit hohem Satteldach und Schleppegaubenreihen, in dessen Keller- und Erdgeschoß sich der Burgkeller befand, wurde 1565 am Naschmarkt errichtet. Sitznischenportale aus Rochlitzer Porphyrtuff und profilierte Fenstergewände zierten die Fassade. Ein Durchgang verband den Naschmarkt mit der Reichsstraße und ihren Fleischbänken.

Während der Belagerung Leipzigs im Dreißigjährigen Krieg waren die Trinkstuben der Stadt, so auch der Burgkeller, weit überlastet. 1637 sollen zum

ersten Mal die Biervorräte aufgebraucht worden sein. Um Abhilfe zu schaffen, beschloß nach vierzehntägiger Belagerung der Rat für täglich eine Stunde den Ausschank des wenig beliebten Leipziger Stadtgebräus, das von den Studenten als »Kastrum« beschimpft wurde, »weil es wie der Karst den Erdboden, so alle Eingeweide durch seine Säure umwühlte«.

Wegen des Platzmangels im Burgkeller baten die Handwerks- und Zunftmeister den Rat, ihnen im Burgkeller einen gesonderten Schankraum zur Verfügung zu stellen. 1621 wird das Gebäude aufgestockt und im zweiten Obergeschoß die »Bürgertrinkstube«, auch »Zunft- und Bruderstube« genannt, eingerichtet.

1857/58 beschloß die Stadtverwaltung die Auslagerung der Fleischbänke an der Reichsstraße, die sich dort in einem prunkvollen, mehrgeschossigen Renaissancebau mit Volutenziergiebel befanden, in die neu erbaute »Georgenhalle« am Brühl. Der Burgkeller sollte in die Räumlichkeiten der ehemaligen Fleischbänke umziehen. Zwischen 1858 und 1862 wurden sie zu einem modernen Restaurationslokal mit Gasbeleuchtung, fließend Wasser, einer mit Ziegeln gepflasterten Speisekammer und einem Eiskeller umgebaut. Die Küche besaß eine Kochmaschine mit zwei Röhren, und im Hof wurde ein Windenaufzug für den Transport der Fässer installiert. Der große Gastraum war durch bis unter die Decke reichende Glaswände in drei Räume unterteilt. Alle Wände waren holzvertäfelt. Der Hauptzugang befand sich nun an der Reichsstraße.

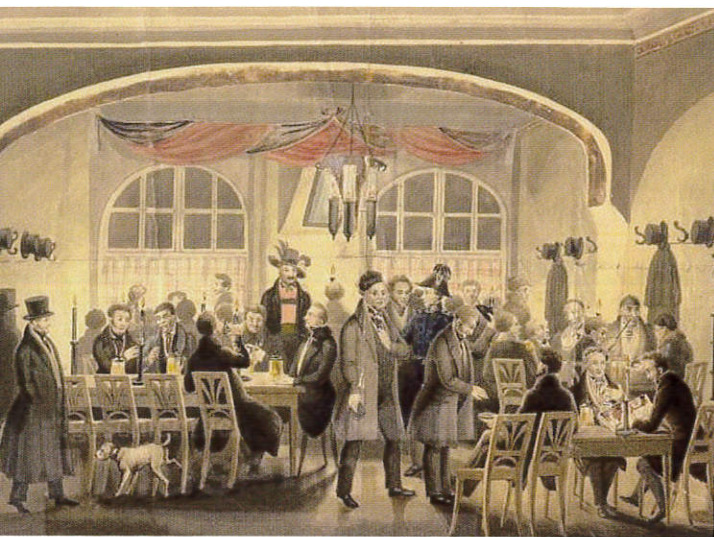


Die zum Burgkeller umgenutzten Fleischbänke in der Reichsstraße, Foto Hugo Richter, 1905



Abriß des Burgkellerblocks, 1908





Interiores des alten Burgkellers, Aquarell von Georg Emanuel Opiz, um 1830



Der Gastraum, vor 1907

Stadthistorisches Museum Leipzig / Hermann Vogel

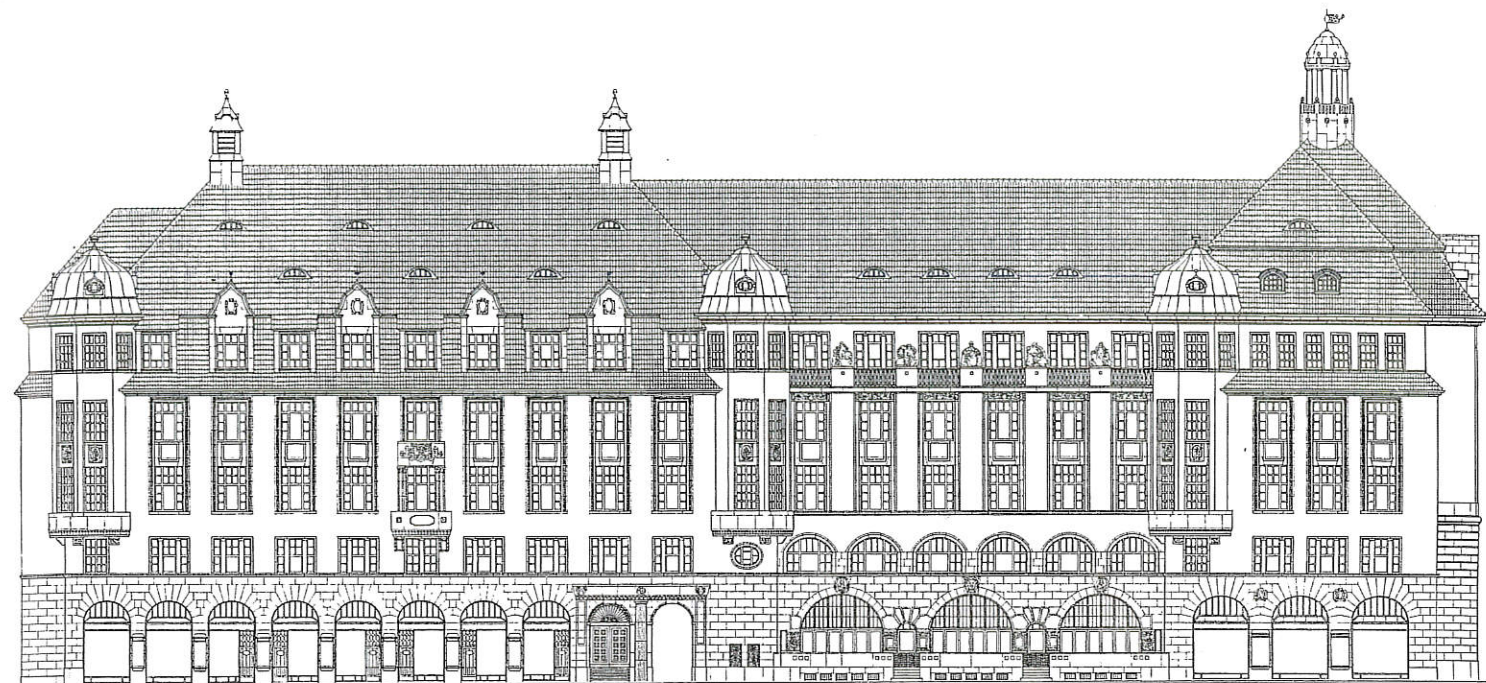


Rumänisches Nationalitätenrestaurant Doina, 1976



Restaurant ALEX im Burgkeller, 2013

Wilma Rambow



Handelshof, Naschmarktseite, Entwurf von Weidenbach & Tschammer von 1905

der Messe das gesamte Inventar, um das Kellerrestaurant im Burgkeller zur folkloristischen Gaststätte »Doina« umzugestalten. Nach 1991 ging der Handelshof in das Eigentum der Leipziger Messe GmbH über. Zwischen 1992 und 2007 wurde der Burgkeller nach umfassenden Umbau- und Sanierungsmaßnahmen durch die Gastronomieketten Mövenpick genutzt. Seit 2012 werden die Räumlichkeiten des stadthistorisch wertvollen Orts durch die Tochtergesellschaft ALEX-Gastro des britischen Großgastronomen Mitchells & Butlers bewirtschaftet. Das an-

fängliche Vorhaben, die jahrhundertelange Geschichte des Burgkellers in das neue Nutzungskonzept durch Bild- und Schriftdokumente zu integrieren, wurde letztlich angesichts eines Bauvolumens für den Innenausbau von 1,2 Millionen Euro fallengelassen. In Pressemitteilungen wirbt das Unternehmen dennoch mit dem Hinweis auf die historische Bedeutung des Burgkellers: »Die entstandene gastronomische Erlebniswelt berücksichtigt die Historie des ursprünglichen »Burgkellers«. [...] Die ALEX-Kette legt großen Wert auf eine Renaissance des ursprünglichen Erscheinungs-

bilds als Schankstätte, wobei die Berücksichtigung der baulichen und historischen Charakteristik oberste Priorität hatte. So ist der »alte Geist« spürbar, wenn auch in einem zeitgemäßen Ambiente umgesetzt.« In der Realität wird es dem aktuellen Besucher jedoch nicht leichtgemacht, inmitten austauschbarer gastronomischer Innenraumgestaltung im Stile der nunmehr achtunddreißig ALEX-Filialen in Deutschland, der verwirrenden Vielzahl von Deckenleuchten und der mit weißglasierten Fliesen belegten Säulen diesen »alten Geist« aufzuspüren. ■

it dem Bau des Neuen Rathauses auf dem Areal der ehemaligen Pleißenburg war dieser Plan aber anfällig geworden. Die umfassenden städtebaulichen Veränderungen um 1900 hatten schließlich dennoch ihre Folgen für das Viertel am Naschmarkt. 1905 wird durch die Stadt ein »Wettbewerb« für ein städtisches Geschäftshaus« ausgeschrieben, aus dem die Bauräte Georg Weidenbach und Richard Tschammer als Preisträger hervorgingen. Auf dem für das »Geschäftshaus« vorgesehenen Areal befand sich der Burgkellerblock; 1907/08 erfolgte der Abriß der etwa dreihundertfünfzigjährigen Bebauung, um hier bis 1909 den Neubau des zweiten städtischen Messepalasts, den Handelshof, entstehen zu lassen. Die vormalige Nutzung setzte sich im Handelshof durch die Wiedereinrichtung des traditionsreichen Lokals Burgkeller an seiner ursprünglichen Lage am Naschmarkt fort. Weidenbach und Tschammer nahmen in ihrem Entwurf mehrfach Bezug zur vorangegangenen Bebauung, so etwa mit den weiten Bogenfenstern, der Hofsituation und der Gewölbearchitektur im Innern.

Der erste Pächter des neuen Burgkellers meldete bereits wenige Jahre nach Eröffnung Konkurs an und gab sein Lokal 1913 an die »Freiherrlich von Sternburg'sche Brauerei« ab. Die spätere Sternburg-Brauerei AG blieb bis zum Jahre 1955 der Betreiber des Burgkellers. Bei dem verheerenden Luftangriff vom 4. Dezember 1943 brannte der Handelshof mit dem Burgkeller bis zum Erdgeschoß aus. Im Vergleich zu anderen innerstädtischen Bauten war der Schaden am Handelshof jedoch verhältnismäßig gering. Das lag nicht zuletzt an der Eisenbetonkonstruktion im Innern des damals ingenieurtechnisch hochmodernen Baus. Erste Sanierungsmaßnahmen wurden noch während des Kriegs durchgeführt. Das Kellergeschoß war bereits 1944 wieder als Bar nutzbar gemacht worden. 1947 setzte der Betreiber das Erdgeschoß als Kaffeehaus instand, so daß bereits zur Herbstmesse desselben Jahres der Burgkeller seine Gäste wieder empfangen konnte. Das neue Burgkellercafé faßte dreihundert Personen und verfügte zudem über einen Konferenz- und Besprechungsraum. Während der Messen fungierte der Burgkeller auch als Großküche.

Nach Gründung der DDR wurde der Burgkeller durch die Sternburg-Brauerei weiter betrieben. 1955 erfolgte die Übernahme durch eines der staatlichen Einzelhandelsunternehmen der DDR. Der Burgkeller wurde zur »HO-Gaststätte Leipzig I Burgkeller«. Die in Folge der Kriegsschäden dringend notwendig gewordenen Instandsetzungen dauerten noch bis in die sechziger Jahre fort. In den Jahren 1967/68 richtete die »HO Gastronom« unter umfassenden baulichen Veränderungen im Kellergeschoß eine Cocktailbar ein. Das »Cockpit« erfreute sich in den sechziger bis achtziger Jahren großer Beliebtheit. Hier erhielt man unter anderem eine besondere Spezialität, das sogenannte Sumpfhuhn, ein nicht näher definiertes Gebräu diverser Spirituosen für 2,60 Mark. Im Erdgeschoß wurden zu gleicher Zeit eine Milchbar und ein Selbstbedienungsbüfett eröffnet. Im Jahre 1972 erfolgte die Umgestaltung des Speiserestaurants im Kellergeschoß. Anlässlich der Agra-Messe stellten rumänische Architekten eine Nationalitätengaststätte aus. Die Leipziger Gaststättenorganisation übernahm nach Beendigung

**Denkstruktur Jede Ordnung folgt einer Philosophie – USM Möbelsysteme bieten Struktur für individuelle Anwendungsformen.**

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen beim autorisierten Fachhandel.



(smow)

(smow)room Leipzig, Burgplatz 2, 04109 Leipzig  
Tel. 0341-1248330, Fax 0341-1248333, info@smow.de, www.smow.de

(smow)studio Chemnitz, Barbarossastraße 39, 09112 Chemnitz  
Tel. 0371-4330343, Fax 0371-4330369, chemnitz@smow.de, www.smow.de

**USM**  
Möbelbausysteme



# Hieronimus-Lotter-Preis für Denkmalpflege 2012

Am 21. November 2012 hat die Kulturstiftung Leipzig den Hieronimus-Lotter-Preis für Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig zum mittlerweile zwölften Mal vergeben. Dies geschah wiederum im Rahmen der »denkmal«, der Europäischen Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung. Mit dem Preis werden ausschließlich private Bauherren ausgezeichnet, die ein Kulturdenkmal in der Stadt Leipzig besonders vorbildlich saniert haben. Es gelten höchste denkmalpflegerische Maßstäbe. Aus den in der Regel zwanzig bis vierzig Bewerbungen im jeweiligen Vergabejahr wählt eine sachkundige Jury nach eingehender Ortsbegehung die Preisträger aus. Der Jury gehörten 2012 an: Dr. Alberto Schwarz, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen; Jochem Lunebach, Leiter des Planungsamts der Stadt Leipzig; Dr. Norbert Baron, Abteilungsleiter Denkmalpflege der Stadt Leipzig, sowie von der Kulturstiftung Leipzig der Architekt Winfried Sziegoleit, der Maler und Grafiker Heinz-Jürgen Böhme und der Denkmalpfleger Dr. Wolfgang Hocqué.



Kulturstiftung Leipzig (2)

## Preisträger

### Handelshof

Grimmaische Straße 1–7  
 Bauherr: Leipziger Stadtbau AG  
 Architekt: von domaros & Partner

Der Handelshof im Leipziger Stadtzentrum wurde im Sommer 1909 fertiggestellt. Der gewichtige Bau war nach Planungen der Bauräte Georg Weidenbach und Richard Tschammer als Messepalast mit Ladengeschäften in der Erdgeschoßzone, die meist über Galerien mit dem Zwischengeschoß verbunden waren, erbaut. Die beim Luftangriff 1943 durch Bomben entstandenen Schäden konnten nach dem Krieg nur unzureichend beseitigt werden, dabei gingen auch Teile des bauplastischen Schmucks verloren. Heute zeigt sich das Haus nach umfangreicher und vorbildlich sorgfältiger denkmalgetreuer Restaurierung wieder in ganzer Pracht und Schönheit. Es beherbergt ein Grandhotel mit Eingang am Salzgäßchen, Verkaufseinrichtungen und Gastronomie im Erdgeschoß sowie Büroflächen in den Obergeschossen. Als Eigentümer und Bauherr stellte sich die Leipziger Stadtbau AG der so anspruchsvollen wie umfangreichen Aufgabe der Restaurierung, sie versicherte sich dabei der kompetenten Mitwirkung des Architekturbüros von domaros & partner. Die rekonstruierende Bearbeitung wurde mit großer Sorgfalt, Einfühlungsvermögen und Respekt vor dem Original durchgeführt. Die ursprünglichen Ansichten wurden in hoher Qualität wiederhergestellt, originale Teile im Inneren weitgehend erhalten und sorgfältig aufgearbeitet, notwendige Hinzufügungen ordnen sich unauffällig und stimmig ein. Der ehemalige Haupteingang an der Grimmaischen Straße hat seine ursprüngliche Funktion leider verloren, er zeichnet sich jedoch in der Fassade mit ihrer wiedergewonnenen monumentalen Arkadengliederung noch ab. Die weiterhin vorgesehene Anbringung der rekonstruierten ehemaligen Portalfiguren »Tatkraft« und »Gewinn« darf man freudig erwarten.

Winfried Sziegoleit

Halle 14, ein monumentaler Zweckbau mit 20 000 Quadratmetern Nutzfläche, wies deutliche Spuren eines generationenübergreifenden intensiven Gebrauchs auf, doch trotz des hohen Pflichtpensums baulicher Sicherung war die Tilgung dieser »Patina« beziehungsweise das vordergründige Harmonisieren Bauherren und Planern von vornherein suspekt. Die Entwicklungsfacetten sollten ablesbar bleiben. Dieser Ansatz mag aus Finanzmangel geboren sein, aber er qualifizierte sich als immer eigenständigere Haltung zum Programm der Sanierung. Freilich kein Universalkonzept, aber eines, das diesem Industriedenkmal in seiner individuellen Gestalt und in Hinblick auf seine zukünftige Nutzung als »Schauplatz, Denkraum und Kommunikationsort für zeitgenössische Kunst« angemessen ist. Die Klinkerfassaden wurden repariert, Profile originalgetreu ergänzt, vermauerte Fenster geöffnet, neue Fenster teils strukturell eingepaßt, teils mit großformatiger stehender Verglasung ausgebildet. Das grundlegend sanierte Feuchtdach erhielt eine flächendeckende Schnittlauchbepflanzung und bewährt sich als Wasserspeicher.

Im Besucherzentrum vermitteln sandgestrahlte Decken, grob belassene Wände und geölte Eisenstützen als haptische Strukturen der Erinnerung sinnfällig Baugeschichte. Sie kontrastieren mit spartanisch gestalteten Einbauten, wie etwa den wandintegrierten Regalen der offenen und immerhin 36 000 Einheiten umfassenden Kunstbibliothek oder der schwungvoll terrasierten Sitzlandschaft. Auch die Ausstellungsflächen mit ihrem markanten Stützenraster zeigen das gleiche Prinzip: Trennwände und Raumwinkel sind bewußt zur Gliederung und als Fond gesetzte, vom historischen Baukörper separierte Zutaten. Technische Notwendigkeiten wurden im Respekt zum Bestehenden ausgeformt. Manches blieb bewußt Störfaktor.

Im Anbau, heute der Bereich des Kunstvermittlungsprogramms, verraten verinselte Fliesenfelder nicht ohne Witz die frühere Nutzung als Frauenwaschhaus.

Das Werkstattmilieu, gleichsam die überdauernde Botschaft des Industriedenkmal, vermittelt sich Akteuren wie Besuchern als anregendes Credo. Trotz aller Wandlung ist die Halle 14 so auf besondere Art Produktionsstätte geblieben, ein Ort künstlerischer Produktion und ein Ort vitaler Auseinandersetzung.

Heinz-Jürgen Böhme



## Preisträger

### Halle 14

Zentrum für zeitgenössische Kunst in der Leipziger Baumwollspinnerei  
 Bauherren: Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH und Halle 14 e. V.  
 Planer: quartier vier (Kim Wortelkamp)

Kap Zwenkau®  
 wohnen. arbeiten. genießen.

# RAUS ANS KAP!

Ein Ort mit Vergangenheit, ein Ort mit Zukunft –  
 die neuen Wohnfühlquartiere am Zwenkauer See!

Wir informieren Sie gerne ausführlich:  
 Tel.: +49 · (0) 34203 · 4357 · 0 // info@zwenkauer-see.com  
 Fax: +49 · (0) 34203 · 4357 · 20 // www.zwenkauer-see.com